



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Susanne**

Roman

**Montépin, Xavier de**

**Wien [u.a.], 1877**

X. Die Erwartung.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-44725**

Correggio mit dem Lächeln der Venus Aphrodite! . . . Dieses Lächeln versengte mir die Augen! Ich wußte nicht, ob Susanne klein oder groß war. Ich wußte eben so wenig, ob sie blond war oder brünett, denn ich dachte nicht daran, darum zu fragen.

„So gebar meine Phantasie der Reihe nach Bilder, von denen eines dem anderen nicht gleich sah, die aber doch wirklich zu existiren schienen. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich mich unter der Herrschaft einer so wunderlichen Hallucination befand. Unruhig darüber, suchte ich sie auf alle mögliche Weise zu bekämpfen. Es war vergebliche Mühe. Ich war bereits verliebt, oder vielmehr verrückt; aber ich war nicht vernarrt in ein Portrait, das fände man wenigstens noch begreiflich, sondern in ein Weib, von dem ich mir nicht einmal eine genaue Vorstellung machen konnte und an dem ich auf der Straße vorüber gegangen wäre, ohne es zu erkennen, da ich es überhaupt nicht kannte.

„Nun, Ernest, antworte mir freimüthig, Du nennst Dich einen Romantiker und folglich einen Anatomen des menschlichen Herzens: ist das nicht eine höchst charakteristische Narrheit von der seltsamsten Art und Gattung gewesen?“

---

## X.

### Die Erwartung.

„Meiner Treu'!“ antwortete Ernest, „ich wäre sehr verlegen, auf Deine Frage zu antworten. Ich weiß nur so viel, daß Du, wenn Du das mir Erzählte niederschriebest, einen sehr originellen Roman machen würdest.“

„Absurd, unsinnig vielleicht,“ erwiderte Paul, „allein originell nicht!“

„Wie?“

„Tausend und Eine Nacht, Tausend und Ein Tag, und alle die arabischen und persischen Märchen der Welt sind voll von Geschichten derselben Art und eben so unwahrscheinlich als

die meinige. Erinnerst Du Dich nicht, daß man dort auf jeder Seite einen schönen Prinzen findet, der sich auf ein in die Luft gesprochenes Wort in eine schöne, unbekante Prinzessin zum Sterben verliebt, und, um sie aufzufinden, sein Flügelroß spornet und über Feld und Zaun fortsprengt?"

Ernest mußte eingestehen, daß Paul Recht hatte, ließ den Kopf hängen und antwortete nichts. Es trat ein kurzes Stillschweigen ein. Paul leerte vollends den Punschnapf, aus dem bereits fünf Sechstheile verschwunden waren. Sodann begann er wieder:

„Kurz, obwohl ich mir's fest vorgenommen hatte, am Donnerstag den 17. December keinen Schritt zur Soirée Edgar's zu thun, so kam ich doch zu ihm: ehe, wie Molière sagt, noch die Kerzen angezündet waren.

„Der Inhaber des Hôtels war, wie Du denken kannst, jeder Rücksicht voll für einen so reichen Miethsmann, wie Edgar, von dem er mehr Nutzen zog, als von allen anderen Miethsleuten, und stellte alle Zimmer im ersten Stockwerke zu seiner Verfügung. Die Thüren wurden ausgehoben, um eine bequemere Verbindung herzustellen.

„Was die Vorbereitungen betraf, so glichen sie zwar nicht so ganz denen zu einer Festlichkeit in den Salons des Faubourg Saint-Germain oder Saint-Honoré, allein sie waren babylonisch, wenn man bedenkt, daß es sich um eine Studenten-Soirée im lateinischen Viertel handelte. Für's Erste verbreiteten zahllose Wachskerzen in einer Menge von Armleuchtern und von Armen, die ein Tapezierer an den Wänden angebracht hatte, ein taghelles Licht.

„In dem größten Zimmer, das zum Tanzen bestimmt war, waren die Kerzen (ohne Zweifel um die Damen an den Ball Mabilles und Château-des-Fleurs angenehm zu erinnern) in chinesischen Laternen von allen Farben versteckt. Die Wirkung war nicht eben erhebend, aber doch pittoresk und erquicklich für das Auge. Ringsherum waren Banquetts angebracht. Eine kleine, improvisirte Tribüne diente zum Orchester, das aus zwei Violinen, einer Flöte und einem Horn bestand.

„In einem zweiten Zimmer stand ein ungeheurer Tisch, auf dem ein Teppich von grünem Zeug und fünfzig bis sechzig Kartenspiele lagen, die Spieler und Spielerinnen der Landesknechtpartien erwartend.

„In einem dritten Zimmer endlich befand sich der Credenz Tisch. Es gab da eine Fülle von Gewaaren, ganz geeignet, einem Gargantua ein Lächeln abzunöthigen. Auf zwei Tafeln sah man in Schlachtordnung aufgestellt: Bataillone oder vielmehr Regimenter von Flaschen von Bordeaux- und Champagnerwein. Dann Gänseleberpasteten, Schinken, Trüffelwürste, Gelatine, geräucherte Zungen und eingemachte Früchte aller Art. Chevet wurde förmlich ausgeplündert zu Gunsten dieser glänzenden Bewirthung.

„Ich gehe da in Details ein, mein lieber Ernest, die Dir bedeutungslos vorkommen müssen. Aber sieh! das Alles hat mich gefesselt! Ich gab auf Alles Acht und erzähle Dir die Dinge so, wie ich sie bemerkt habe. Uebrigens braucht ein Bild seinen Rahmen, um in seinem ganzen Werthe zu erscheinen.“

„Erzähle mir weiter,“ antwortete Ernest; „heutzutage hat der Roman nichts als Details, denn darin excellirt eben unsere Zeit. Der erste beste Papierkraker, wie mein Vater sagen würde, könnte zehn Bände in Octav mit der „Sentimentalen Reise“ und vier oder fünf Bände mit der „Reise rings um mein Zimmer“ anfüllen.“

„Daher kommt es vielleicht, daß drei Vierteltheile der modernen Romane so langweilig sind,“ versetzte Paul.

„Ah, ich sage nichts dagegen, allein man kann es besser machen,“ entgegnete Ernest mit einer Physiognomie, welche noch dieses letzte Glied des Satzes ergänzte: „Ja, man kann es besser machen, und ich unternehme es . . .“

„Ich habe Dir gesagt,“ fuhr Paul fort, „daß ich bei Edgar d'Anglebert zuerst angekommen bin. Das war um so absurder, als ich gar nicht zu seinen intimsten Freunden gehörte, sondern nur einfach mit ihm bekannt war. Nichtsdestoeröeniger empfing er mich mit der zuvorkommendsten Artigkeit.

„Meiner Treu', lieber Paul,“ sprach er zu mir, „es ist

ehr schön von Ihnen, daß Sie diesen Abend gekommen sind, ich habe es kaum gehofft, denn Sie waren bisher gegen mich allzu zurückhaltend; aber seien Sie vergnügt, Sie werden Ihr Hiersein nicht beklagen, für's Erste werden Sie die Schönste der Schönen sehen."

"Mir pochte das Herz.

"Fräulein Susanna?" fragte ich.

"Sie selbst. Sie kennen Sie doch?"

"Nein."

"Ah, Sie werden sich, dessen seien Sie versichert, in sie verlieben! wir sind ja Alle in sie verliebt."

"Auch Sie?" fragte ich mit einem erzwungenen Lächeln.

"O, ich noch mehr als die Anderen, ich verliere darüber den Kopf."

"Nun denn, was hindert Sie, glücklich zu sein?"

"Ach, mein Gott! Nichts und Alles."

"Ich verstehe Sie nicht ganz."

"Ha! daß Sie Susanne nicht kennen! . . . sie ist ein bezauberndes Wesen! Man kann sie nur auf zwei Arten für sich gewinnen, entweder durch Geschenke oder aus Zuneigung. Für den ersten Fall braucht man närrisch viel Geld, das ich eben so gerne für etwas Anderes ausgabe. Um ihre Neigung zu erlangen, bedarf es oft nur einer Laune. Nun, sie hat sehr oft Launen, ja, sie hat fast täglich Launen und beinahe für alle Welt; allein bis jetzt hat der Wind noch nicht auf meine Seite geweht. Indes halte ich mich an die Philosophie, ich bin nicht eifersüchtig auf Jene, welche sie schneller begünstigt als mich, und ich hindere Sie wahrhaft nicht daran, sich in die Reihe dieser Wenigen zu stellen; wenn Sie es vermögen, so wünsch' ich Ihnen gut Glück. Wollen Sie eine Cigarre?"

"Ich nahm sie an.

"Nun kommen Sie mit mir," fuhr Edgar fort.

"Er führte mich in den Saal, wo der Landsknechtisch stand. Ein ungeheurer japanischer Becher stand mitten auf dem Tische neben den Kartenspielern und enthielt vier- oder fünfhundert der auserwähltesten Regalias. Ich nahm eine.

„Spielen Sie?“ fragte Edgar.

„Nie,“ gab ich zur Antwort.

„Warum?“

„Ich liebe das Spiel nicht, und selbst wenn ich gerne spielte, würde ich es, glaube ich, doch nicht thun.“

„Ich frage Sie auf's Neue: Warum?“

„Weil ich keine Lust hätte, zu gewinnen, und nicht reich genug bin, um zu verlieren.“

„O! o!“ rief Edgar lachend, „ich sehe schon, Sie sind ein Weiser: ich spiele . . . und habe fast immer das Vergnügen, zu verlieren.“

„Das Vergnügen?“

„Ja! mir wäre nichts unangenehmer, als wenn ich meinen Freunden ihr Geld abgewänne und sie zu Grunde richtete . . . es ist mir viel lieber, daß sie das meinige mit sich nehmen.“

„Er sprach das Alles ohne Affectirtheit, auf die einfachste und natürlichste Weise. Edgar dachte offenbar ebenso wie er sprach; dieser junge Mann gab mir den besten Begriff von den ungeheuren und sorglosen Vergendungen der Regentschaft.“

„In diesem Momente kamen einige junge Leute an und der Herr des Hauses beschäftigte sich nun nicht mehr ausschließlich mit mir. Dann hielten die lebenslustigen Mädchen vom lateinischen Stadtviertel und die Heldinnen der Chaumière und des Prado ihren rauschenden Einzug. In weniger als einer halben Stunde hatten sich bereits bei vierundzwanzig Personen in dem Salon Edgar's versammelt. Das Orchester war auf seinem Posten. Man organisirte Polka's, Redowa's und schottische Tänze. Die Hoffschranzen des Carreau-Königs und die Anbeter der Pique-Dame setzten sich an den Landsknechtstisch.“

„Ich habe weder getanzt noch gespielt. Ich wandelte aus einem Zimmer in's andere mit fieberhafter Ungebuld . . . Alle Frauen kamen mir häßlich vor . . . Die Musik fand ich mißtönig und die Zeit dünkte mir schrecklich lange. Ich sah auf meine Uhr. Es war gerade zehn Uhr. Susanne sollte erst nach Mitternacht ankommen . . . so hatte ich noch länger als zwei Stunden zu warten.“

„Wie sollte ich diese zwei tödtlichen Stunden zubringen? Trotz meiner Abneigung gegen die Karten, die ich kurz vorher gegen Edgar ausgesprochen, schien mir doch jetzt das Spiel die einzige Ressource zu sein, um nicht vor Langweile zu sterben. Ich setzte mich also zu den anderen Spielern, und als die Reihe der Karten an mich kam, machte ich meine Bank. Das Glück erklärte sich von Beginn an für mich, ich spielte zehnmal und gewann mehr als dreißig Louisd'or.“

## XI.

### Täuschung.

Paul setzte eine Weile aus und wollte sich Punsch einschenken. Wir wissen aber, daß der Napf bereits leer war.

„Zum Teufel!“ schrie er, „nichts mehr zu trinken und ich sterbe vor Durst.“

Er ging zu seiner Mauerblende, öffnete sie, fand aber darin keine einzige Flasche mehr. Er füllte sich also das Glas mit Wasser, leerte es mit Einem Zug, aber mit bedeutungsvoller Gesichtszerrung und setzte sich dann wieder zu Ernest.

„Wo bin ich in der Erzählung stehen geblieben?“ fragte er.

„Beim Landsknecht und den dreißig Louisd'or, die Dich eine glückliche Ader gewinnen ließ.“

„Richtig! — Ich fahre fort: Das Glück lächelte mir fast ohne Unterbrechung und ich fuhr fort zu gewinnen. Mein Gewinn überstieg alsbald tausend Thaler — für einen Studenten eine ungeheure Summe. — Nun denn, mein Lieber! ich gebe Dir mein Ehrenwort, ich fühlte keine Art jener angeblichen Bezauberung, welche das Spiel, wie man sagt, auf Diejenigen ausübt, die sich zum erstenmal ihm überlassen. — Ich war über mein Gewinnen zwar nicht bestürzt, allein ich hätte dieses Geld ohne das mindeste Leid wieder verloren.“

„Währenddem war die Zeit indeß schnell vergangen. Ich hörte Jemand neben mir fragen: „Wie viel Uhr ist es?“